



Die neue Ordnung der Zeitalter

Perikles als Ratgeber: Joachim Riecker untersucht die antiken Vorbilder der amerikanischen Außenpolitik

Wer eine amerikanische Ein-Dollar-Note anschaut, findet dort das große Siegel mit dem Spruch „Einheit aus der Vielfalt“. Dieses *e pluribus unum* erfand der römische Epiker Vergil. Wie Joachim Riecker nun deutlich macht, hat dieser Poet den Gründervätern der USA nicht nur Zitate geliefert – die gesamte Antike galt ihnen als Vorbild. Über die Bibel kamen sie darauf, das Auf und Ab jener griechisch-römischen Welt zu studieren, zugleich waren sie natürlich auch mit Klassikern wie Homer, Cicero und Xenophon direkt vertraut.

Die Nordamerikaner suchten dabei nicht nur nach Lehren für den Aufbau ihrer eigenen Demokratie – die römische Kaiserzeit blieb ihnen daher fremd –, sondern spielten auch architektonisch mit den Anregungen jener Epoche: Wer im Nationalarchiv forscht, wandelt in Athens Tempeln, und wer der Spielsucht frönt, bedient Geldautomaten im *Caesar's Palace* in Atlantic City.

Die Rezeption der Antike ist schon häufiger erhellt worden. Aber niemand hat bislang gefragt, warum und wie US-Präsidenten im vorigen Jahrhundert die Tradition dieses Rückgriffs auf antike Wurzeln gepflegt haben. Die Lücke füllt der Potsdamer Journalist Riecker, indem er Äußerungen von sieben Präsidenten und ihrem Umfeld genauer untersucht.

Der hoch gebildete Theodore Roosevelt etwa meinte, das römische Reich habe ein Zentralismus befallen, der keinen Raum für lokale Freiheit und Selbstverwaltung ließ. Amerika möge dies vermeiden. Es gehe einen neuen Weg der Expansion, wo jeder weitere Staat gleiche Rechte und Pflichten wie die 13 Gründerstaaten hat. Erstmals sprach er um 1900 vom globalen Anspruch Nordamerikas in der Nachfolge Roms.

Wie Riecker anhand deutscher Reaktionen zu erklären vermag, entstand nach dem Ersten Weltkrieg die literarische Gattung der Anklage- und Beschwerdepublizistik gegenüber Amerika. Viele verwiesen nun darauf, wie Rom die hohe Kultur der Griechen unterworfen hatte, und verglichen dies mit Europa unter einem *Pax americana* oder *Pax anglosaxonia*. Allein Friedrich Meinecke, so der Autor, räumte ein, dass diese neue Ordnung alsbald so befriedend auf Europa wirken könne wie einst die *Pax romana*. Thomas Mann wähte im Westen unter Führung Amerikas sogar die Erben Roms, die sich gegen Deutschland stellten. Er pflegte damit eine „griechische“ Abwehr gegen das „kulturlose“ Amerika, sollte aber noch auf eine unerwartete Art Recht erhalten.

Denn wenig später warnte Franklin D. Roosevelt als Präsident vor der Macht der Nazis: Alle Diktatoren wollten Einzelne durch den Staat versklaven. In Amerika sei der Staat zum Nutzen des Einzelnen da. Der Philosoph Ernst Troeltsch hatte zuvor die angelsächsische Weltherrschaft prophezeit, den Sieg des Individualismus in einem Weltbund, in dem die Europäer nach außen vor allem Englisch benutzen und privat ihre alten Sprachen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte Harry S. Trumans Ausspruch, der Samen der totalitären Regimes werde von Not und Elend genährt, für Wirbel. Zum einen fand er damit einen neuen Kurs der Eindämmung des sowjetischen Einflusses, und zum anderen stützte er sich dabei auf die Moskauer Telegramme George F. Kennans, der als moderner Perikles galt.

John F. Kennedy, der laut Riecker vor allem auf die Antike verwies, um Zuhörer zu beeindrucken, leitete seinen Satz „Ich bin ein Berliner“ aus dem *civis romanus sum*, mit dem sich römische Bürger der ausländischen Gerichtsbarkeit entziehen konnten, ab. Amerikanische Führer waren von Edward Gibbons Verfallsgeschichte des Römerreiches geprägt. Diese entstand in Amerikas Revolutionsjahr, als die Ära der modernen Demokratie als Weltsystem begann. Die Ausbreitung des *novus ordo seclorum*, der „neuen Ordnung der Zeitalter“, wie es auf der Ein-Dollar-Note heißt, erleben wir gerade in Mittelost. Joachim Riecker hat antike Wurzeln im globalen Kurs Amerikas freigelegt, mithin einen Hauptteil der Identität des Westens.

Wolfgang G. Schwanitz

Joachim Riecker: „Das Geheimnis der Freiheit ist Mut.“ Antike Vorbilder in der amerikanischen Außenpolitik. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2006. 228 Seiten, 28 Euro.